



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Vorwort - conexus 3/2020: Krankheit und Gesundheit

Rother, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.24445/conexus.2020.03.002>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-193098>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Rother, Wolfgang (2020). Vorwort - conexus 3/2020: Krankheit und Gesundheit. conexus, 3:1-7.

DOI: <https://doi.org/10.24445/conexus.2020.03.002>

Wolfgang Rother

Vorwort

Gesundheit ist – das wird uns in diesen Zeiten der Pandemie ganz besonders bewusst – ein ebenso kostbares wie fragiles Gut. Dass Gesundheit, und zwar die umfassende und unteilbare Gesundheit, ein kostbares Gut ist, kommt in der Idee von «One Health» zum Ausdruck. Die Neuentdeckung der Tatsache, dass die Gesundheit von Menschen und Tieren denselben Gesetzmässigkeiten unterworfen ist, hat durch die zunehmende Sorge um Pandemien und den Verlust der Biodiversität vermehrt Auftrieb erhalten. «One Health» ist eine interdisziplinär und global ausgerichtete Forschungs- und Praxisperspektive, die neben der Zusammenarbeit von Human- und Tiermedizin zum Ziel hat, die Notwendigkeit einer funktionierenden Biosphäre für die menschliche Gesundheit mit in den Fokus zu bringen.

Laut Verfassung der Weltgesundheitsorganisation WHO von 1946 umfasst Gesundheit neben dem körperlichen auch das geistig-seelische und soziale Wohlergehen und darf nicht reduziert werden auf die Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen.¹ Dies bedeutet, dass Gesundheit nicht nur ein Thema der Medizin und Pharmakologie, der Natur-, Umwelt- und Agrarwissenschaften ist, sondern in gleicher Weise auch der Psychologie, Theologie und Soziologie, der Sozial- und Kulturanthropologie wie auch der Politik-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft. Damit wird die Weltgemeinschaft

¹ «Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.» Constitution of the World Health Organization, in: WHO Basic Documents, Forty-ninth edition (2020) 1: https://apps.who.int/gb/bd/pdf_files/BD_49th-en.pdf

vor die Herausforderung gestellt, den Begriff Gesundheit so zu besetzen, dass er für diese Vielzahl von Perspektiven taugt und gleichzeitig praktisch anwendbar bleibt. Es leitet sich daraus ebenfalls ab, dass Gesundheit nicht mehr in der alleinigen Verantwortung der WHO und der Gesundheitsbehörden liegt, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe ist.

Mit der Fragilität der Gesundheit gerät ihre permanente Bedrohung durch die Krankheit in den Blick, deren Abwesenheit – so die Definition der WHO – keine hinreichende Bestimmung von Gesundheit ist. Worum es in der Perspektive der WHO geht, ist die Entwicklung eines umfassenden, ganzheitlichen und positiven Gesundheitsbegriffs. Gesundheit ist mehr als blosses Nicht-krank-sein. Und umgekehrt lässt sich Krankheit nicht reduzieren auf eine Störung der ursprünglichen oder «normalen» Gesundheit, auf ein Defizit, das behoben werden kann und muss. Wenn Gesundheit das Normale, die Norm, das Ideal ist, wird das Kranke stigmatisiert. Das Ideal physischer Gesundheit kann zum krankhaften Körperkult und Gesundheitswahn bis hin zur Eugenik, das Ideal psychischer Gesundheit zu einem gesellschaftlichen Anpassungszwang bis hin zur politischen Disziplinierung und Repression von Devianz und Dissidenz führen.

Die Defizitperspektive blendet nicht nur die ontologische Dignität der Krankheit aus – dabei ist Kranksein eine Seinsweise, die vielen Menschen viel vertrauter ist als Gesundsein und vermutlich erfahren wir im Laufe unseres Lebens mehr Leid, Schmerz und Krankheit als Momente der Freude, Unbeschwertheit und Gesundheit –,² sondern vor allem die dialektische Verschlungenheit von Leben und Krankheit. Hegel identifiziert in seiner Naturphilosophie die Krankheit als Signatur des organischen Lebens. Der «*endlichen Existenz*» eignet die «*ursprüngliche Krankheit*», sie trägt den «*angeborenen Keim des*

² Dies ist ein zentraler Gedanke des Mailänder Aufklärers Pietro Verri, den er im Schlussparagrafen (Se nella la vita siano più i dolori ovvero i piaceri) seines *Discorso sull'indole del piacere e del dolore* (1781) entwickelt. Vgl. P. Verri: I «Discorsi» e altri scritti degli anni Settanta, a cura di Giorgio Panizza, Edizione nazionale III, Roma 2004, 150–152.

Todes» in sich.³ Das Individuum ist notwendig – das heisst, insofern es Individuum ist – dem Tode geweiht. Krankheit und Tod gehören zum «Leben», das «sich so aus sich selbst tötet».⁴ Indem Krankheit zugleich Signatur des Lebens und Antizipation des Todes ist, erscheint sie als Möglichkeitsbedingung der Existenz und der Gesundheit: «Der Organismus kann von der Krankheit genesen, aber weil er von Haus aus krank ist, so liegt darin die Notwendigkeit des Todes.»⁵ So kehrt sich die Defizitperspektive um: Nicht sind wird ursprünglich gesund und *per accidens* anfällig für Krankheiten, sondern als lebendige Organismen sind wir ursprünglich krank und können – dies ist die gute Nachricht und begründet unser Vertrauen in die Medizin und andere Wissenschaften – gesund werden, auch wenn der *morbus originalis* mit Sicherheit tödlich enden wird.

Der eingangs erwähnte Aspekt umfassender und unteilbarer Gesundheit stand dem Titel *Pate*, unter dem die fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden der Universität Zürich im Herbstsemester 2019 eine Ringvorlesung durchführten: «One Health» – Gesundheit und Krankheit aus interdisziplinärer Perspektive. Dass die vorliegende, dritte Nummer von *conexus*, die eine Reihe von Beiträgen dieser Ringvorlesung vereinigt, nun unter dem Titel «Krankheit und Gesundheit» – und zwar in dieser Reihenfolge – erscheint, ist den vorangehenden Überlegungen geschuldet.

Die ersten drei Beiträge – alle im Umfeld medizinischer Forschung und Praxis entstanden – thematisieren das «One Health»-Konzept aus unterschiedlichen Perspektiven. Simon R. Rüegg und Barbara Häsler reflektieren in ihrem im Rahmen des «Network for Evaluation of One Health» entstandenen Artikel Fragen und Probleme der praktischen Umsetzung des Konzepts, die an acht Fallstudien analysiert und diskutiert werden. Michael Hässig untersucht

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Zweiter Teil: Die Naturphilosophie. Mit den mündlichen Zusätzen, in: Werke in zwanzig Bänden, Frankfurt am Main 1970, IX 535 (§ 375).

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., 536 (mündlicher Zusatz).

die Praxis der Verabreichung von Antibiotika in der industriellen Kälbermast, die nicht nur zu Resistenzen beim Menschen führt, sondern auch negative Folgen für die Tiergesundheit hat, weil in der Antibiotikatherapie nicht nur pathogene, sondern auch die für die Verdauung notwendigen Bakterien abgetötet werden. In einer von Fachleuten aus unterschiedlichen medizinischen Disziplinen – Antje Heck, Eli Alon, Kyrill Schwegler und Andreas Gantenbein – verantworteten Studie wird die Frage der Abgabe von Opioiden in der Schmerztherapie vor dem Hintergrund der nicht zu unterschätzenden Suchtproblematik untersucht und für eine interdisziplinäre, multimodale und indikationsgerechte Therapie chronischer Schmerzen argumentiert.

Schamanische Heilpraktiken würden kaum Interdisziplinarität im strengen Sinne für sich beanspruchen. Doch liegt den schamanischen Ritualen – wie Werner M. Egli zeigt, der seit dreissig Jahren den Schamanismus im Himalaya-Raum erforscht, – ein Krankheits- und Gesundheitsverständnis zugrunde, das durchaus Züge einer interdisziplinären Perspektive aufweist.

Beat Gerber, ein erfahrener medizinischer Praktiker und philosophisch reflektierender Arzt, entwickelt – nicht zuletzt als Antithese und Alternative zu überhöhten medizinischen Machbarkeitsvorstellungen und übersteigertem ärztlichen Aktivismus die Konzeption des situativen Nicht(s)tuns und plädiert für das verantwortungsvolle Unterlassen als eine dem Tun ebenbürtige Handlungsmöglichkeit zum Wohle der Patientinnen und Patienten.

Ein Epiphänomen des oben geltend gemachten ontologischen Primats der Krankheit ist die Faszination, die die moderne Literatur und Kunst für das Kranke und Deviante hegen. Ulrike Zeuch legt ihrer Untersuchung über die Figur des Sexualmörders Moosbrugger in Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* dessen einschlägigen Essay über das «Unanständige und Kranke in der Kunst» (1911) zugrunde, um vor dem Hintergrund der Differenz zwischen wirklicher und dargestellter Perversität die Fluidität und Irrelevanz der Grenzen zwischen «psychisch krank» und «psychisch gesund» aufzuzeigen. Dieses Phänomen der Dekonstruktion der Differenzen

zwischen (Auto-)Biographie und (Auto-)Fiktion, Wirklichkeit und Traum, Wahrheit und Imagination, Sinn und Absurdität, Normalem und Pathologischem thematisiert Christina Vogel in ihrer Analyse der Krankheitserzählungen von Max Blecher (1909–1938), Hervé Guibert (1955–1991) und Olivia Rosenthal (*1965).

Eine Studie zur Geschichte der Medizin und Psychiatrie in der Slowakei bietet Josette Baer, die nach einer einführenden Darstellung der Verhältnisse seit 1918 vor allem die Instrumentalisierung der Psychiatrie für politische Repression und Disziplinierung in den Blick nimmt.

Nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Politik werden Gesundheit und Krankheit als Metaphern gebraucht. Wenn man – wie Hobbes – den Staat als «Körper», das heisst als «body politic» versteht, stellen sich Fragen nach seinem Zustand. Am Beispiel der sogenannten Migrationskrise von 2015 untersucht Malcolm MacLaren, wie brisante politische Themen in der öffentlichen Debatte erörtert werden. Die Emotionalität der Debatte stellt eine massive Herausforderung für den demokratischen Staat und eine liberale Politik dar. MacLarens Untersuchung zeigt, wie geeignete «Therapien» hier bisher weder theoretisch noch praktisch entwickelt werden konnten.

Die vorliegende Nummer von *conexus* ist aus der erwähnten, im Herbstsemester 2019 gehaltenen Ringvorlesung zum Thema «One Health» hervorgegangen. Der Beitrag von Simon R. Rüegg und Barbara Hässler wurde nach einem entsprechenden Call for Papers eingereicht. Michael Hässig arbeitete seinen Anteil an der zusammen mit Stephan R. Vavricka gehaltenen Vorlesung «Die Darmflora aus human- und veterinärmedizinischer Sicht» zum vorliegenden Beitrag über die Antibiotika in der Fleischindustrie um. Alle publizierten Arbeiten wurden in einem anonymen Peer-Review-Verfahren begutachtet und von mir editorisch betreut, lektoriert und redaktionell bearbeitet.

Schliesslich seien diejenigen Vorlesungen erwähnt, die die Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Gründen nicht

publizieren konnten oder wollten. Es waren dies die Vorträge von Thomas Bearth: «Ebola-Bedrohungsszenarien als kommunikative Herausforderung», Jan-Andrea Bernhard: «Die Pest – Bedeutung für Zwinglis Reformation?», Johannes Bircher: «Das Meikirch-Modell – ein neues Paradigma von Gesundheit und Krankheit», Jan Fehr und Nicolas Müller: «Von Grenzen und Resistenzen – Global Health Challenges», Sandra Hotz: «Kind, Medizin und Recht – am Beispiel ADHS», Urs Marti-Brander: «Ressentiment als Krankheit? Von Nietzsche bis zum Populismus der Gegenwart», Barbara von Orelli-Messerli: «Henri Matisse – krank am Körper, gesund an der Seele, Roman Pfeifer: «Lebensqualität nach einem Polytrauma», Judith Vitale: «Opiate und die <therapeutische Revolution> in Japan».

Mein herzlicher Dank gilt an erster Stelle den Autorinnen und Autoren für die sorgenfreie Zusammenarbeit, den Gutachterinnen und Gutachtern für ihre kritischen Kommentare und hilfreichen Verbesserungsvorschläge, dem Open Access Publishing Team der Hauptbibliothek – André Hoffmann, Margit Dellatorre und Martin Brändle – für den professionellen technischen Support, der Kommission Ringvorlesungen der fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden – Jan-Andrea Bernhard, Michael Hässig, Sabine Hoidn, Malcolm MacLaren, Matthias Neugebauer, Stephan R. Vavricka und Ulrike Zeuch – sowie Josette Baer, Dominik Ettlin und Simone Müller für die Mitwirkung bei der Organisation und Moderation der Vorlesungen, Birgit Beck-Heppner und Vreni Traber für die Herstellung und Distribution von Plakaten und Flyern, der Vereinigung der Privatdozentinnen und Privatdozenten, Titularprofessorinnen und Titularprofessoren für die Einladung aller Vortragenden zum Nachtessen und schliesslich dem Dekanat der Philosophischen Fakultät und der Hochschulstiftung sowie der Privatdozenten-Stiftung für die grosszügige Finanzierung der Publikationsaufwände.

7 Wolfgang Rother: Vorwort

conexus 3 (2020) 1–7

© 2020 Wolfgang Rother. Dieser Beitrag darf im Rahmen der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 – Creative Commons: Namensnennung / nicht kommerziell / keine Bearbeitungen – weiterverbreitet werden.



<https://doi.org/10.24445/conexus.2020.03.002>

Prof. Dr. Wolfgang Rother, Universität Zürich, Philosophisches Seminar
Privat: Brühlstrasse 43, 5412 Gebenstorf
wolfgang.rother@philos.uzh.ch